



Baudenkmale in Eitze



Baudenkmale in Eitze



Liste der Baudenkmale in der Ortschaft Eitze

361012.00141	Verden (Aller), Stadt	Eitze Eitze	Eitzer Mühle	3	Wassermühle	Einzeldenkmal gem. § 3.2 NDSchG	11.02.1988	Bau- und Kunstdenkmalpflege, Inventarisation [Import]
361012.00143	Verden (Aller), Stadt	Eitze Eitze	Im Dicken Ort	6	Wohn- /Wirtschaftsgebäude	Einzeldenkmal gem. § 3.2 NDSchG	11.02.1988	Bau- und Kunstdenkmalpflege, Inventarisation [Import]
361012.00144	Verden (Aller), Stadt	Eitze Eitze	Im Dicken Ort	10	Stall	Konstituierender Bestandteil einer Gruppe gem. §3.3 NDSchG	11.02.1988	Bau- und Kunstdenkmalpflege, Inventarisation [Import]
361012.00145	Verden (Aller), Stadt	Eitze Eitze	Im Dicken Ort	10	Backhaus	Konstituierender Bestandteil einer Gruppe gem. §3.3 NDSchG	11.02.1988	Bau- und Kunstdenkmalpflege, Inventarisation [Import]
361012.00146	Verden (Aller), Stadt	Eitze Eitze	Im Dicken Ort	10	Wohn- /Wirtschaftsgebäude	Konstituierender Bestandteil einer Gruppe gem. §3.3 NDSchG	11.02.1988	Bau- und Kunstdenkmalpflege, Inventarisation [Import]
361012.00147	Verden (Aller), Stadt	Eitze Eitze	Im Dicken Ort	25	Speicher	Einzeldenkmal gem. § 3.2 NDSchG	11.02.1988	Bau- und Kunstdenkmalpflege, Inventarisation [Import]
361012.00590	Verden (Aller), Stadt	Eitze Eitze	Eitzer Mühle	3	Wohn- /Wirtschaftsgebäude	Einzeldenkmal gem. § 3.2 NDSchG	10.01.1991	Bau- und Kunstdenkmalpflege, Inventarisation [Import]



Gohbach

Eitze

361012.00590

361012.00141

Eitzer Mühle

361012.00147



Im Dicken Ort

361012.00145

361012.00146

361012.00144

361012.00143

Dicken Ort

Im Dicken Ort

wald

Baudenkmal 361012.00141 (Wassermühle): Eitzer Mühle 3

Für den Hof Nr. 3 ist bereits seit 1220 eine Wassermühle nachgewiesen. Müller hatten in unseren Dörfern immer eine Sonderstellung, wohl auch deswegen, weil ihnen die Privilegien von der Obrigkeit direkt verliehen wurden. Darüber hinaus haben sie immer von steigenden Getreidepreisen oder -verknappungen profitiert. Auch die oben beschriebenen Neuerungen im 19. Jh. kamen den Müllern sehr entgegen. So wundert es nicht, dass der Müller einer der ersten war, der sich neue große Gebäude leisten konnte. So wurde die Mühle 1862 neu errichtet.



Abb. 1: Seit 1220 ist auf dem Hof Nr. 3 eine Wassermühle urkundlich belegt. Wie viele Mühlengebäude bis heute gebaut wurden, wissen wir nicht. Das letzte, heute noch sichtbare, entstand 1862. (Foto: Anja König)

Das Fundament, das tief in die Erde und in den Gohbach ragt, besteht aus dicken Natursteinwänden, das Erd- und 1. Obergeschoss aus gebrannten Rotsteinen, das Obergeschoss noch traditionell aus Fachwerk. Auf der hofzugewandten Seite steht ein großes Zwerchhaus heraus, wo mit einem Aufzug die Säcke in die unterschiedlichen Geschosse gezogen werden konnten. Auf der Rückseite sind in einem Schlussstein die Erbauer und das Baudatum erwähnt. „H. Müller, M. M. ge. Blome – 1862“. Dabei handelt es sich um Joh. Hinrich Nicolaus Müller (1806 - 1864), verheiratet seit 1835 mit Marg. Blohme aus Hagen-Grinden.¹ Der Hinrich Müller, der nicht nur so hieß, sondern es auch war, starb also schon 2 Jahre später.

¹ Arens, S. 116.

Baudenkmal 361012.00143 (Wohn-/Wirtschaftsgebäude): Im Dicken Ort 6 (Eitze Nr. 17)

Etwas anders ist die Baugeschichte von Eitze Nr. 17. Oberflächlich gesehen entspricht der Wirtschaftsgiebel dem Giebel von Nr. 10 (Eitzer Dorfstraße 7). Tatsächlich war das Haus bauzeitlich kleiner. Beide Kubbungen wurden in breiterer Form an das Hauptgerüst angehängt und dabei wurde auch das Giebeltrapez erweitert. In der Mitte vom Giebeltrapez befand sich ursprünglich eine Klappe, die typisch ist für ein kleines Haus, wo der Zugang zum Boden nicht von der Diele aus, sondern nur von außen vorgesehen war. So etwas findet man in der Regel bei Häuslingshäusern. Auch

die Inschrift im Torriegel besteht ausschließlich aus der Jahreszahl 1775.



Abb. 1: Das Haus Nr. 17 hat eine Inschrift mit der Jahreszahl 1775, stammt aber wohl von 1824 unter Verwendung eines Vorgängerhauses von 1775.



Abb. 2: Detail zu Abb. 14.

Besitzerangaben für das Haus aus der Erbauungszeit fehlen völlig. Später wurde dann das Haus verbreitert und vergrößert, die obere Klappe geschlossen und das Tor erhielt einen inneren Vorschauer, womit aus dem Kleinbauernhaus ein Haus für einen selbstständigen Bauern wurde. In der Chronik von Else Arens ist als Besitzer für das Haus auch erstmalig 1824 C. G. Meyer angegeben. Wahrscheinlich wurde erst zu diesem Zeitpunkt aus einem früheren Häuslingshaus eine Bauernstelle.

Baudenkmal 361012.00144 (Stall) und 361012.00146 (Wohn-/Wirtschaftsgebäude): Im Dicken Ort 10 (Hof Eitze Nr. 9 von 1637/39 d)

Der Hof Nr. 9 hatte früher den Hausnamen „Holtkörper“.¹ Nach der Höfeordnung und Klassifizierung handelte es sich um einen Brinkkötner, also um eine kleine Hofstelle. Sie besteht neben dem Zweiständerhaus aus einem kleinen Fachwerkstall und einem Backhaus. 2001/2 wurde das Anwesen von Antje und Peter Heilen restauriert, wobei neben den notwendigen Erneuerungen am Haupthaus das Backhaus seinen ursprünglichen Standort verlassen musste (wegen der drohenden Brandgefahr stand es bauzeitlich ca. 25 m vom Haupthaus entfernt). Dicht neben dem Kammerfachgiebel wurde das Gebäude in ursprünglicher Form restauriert und wieder errichtet. Wegen des hohen Siedlungsdruckes auf Verden war auch leider eine enge Neubebauung in unmittelbarer Nähe auf dem Gelände des früheren Hofplatzes nicht zu verhindern.



Abb. 1: Der Hof Eitze Nr. 9 vor der Restaurierung, links der kleine Fachwerkstall, rechts das Niederdeutsche Hallenhaus, entstanden im Dreißigjährigen Krieg.

Das Bauernhaus aus dem 18. Jahrhundert

Da in dieser Veröffentlichung vor allem der historische Zustand von Interesse ist und dieses Gebäude vor seiner Restaurierung in den Jahren 2001/2 von mir untersucht wurde, wird sich die Beschreibung im Wesentlichen auf den damaligen Zustand beschränken und dabei den restaurierten heutigen Zustand weitestgehend ausblenden.

Das Bauernhaus ist ein Zweiständerhaus, das seit Baubeginn eine Vielzahl von Bauphasen und Veränderungen durchlaufen hat. Es machte 2001 einen stark verwahrlosten Eindruck, was der Tatsache zuzuschreiben ist, dass das Haus seit den 1960er Jahren nicht mehr bewohnt wurde. Andererseits ergab sich für die Hausforschung daraus die einmalige Chance, ungewöhnlich ursprüngliche Bau- und Nutzungsspuren zu sichern, die woanders so nicht mehr zu finden sind. Es gab keinen

Abort im Haus, sondern nur ein Plumpsklo, angelehnt an den Fachwerkstall außerhalb des Bauernhauses. Die Diele verfügte „noch“ nicht über eine Scherwand zur Trennung von Mensch und Tier (das ist auch nach der Restaurierung so geblieben), und die ebenerdige Feuerstelle ist anhand verschiedener Details lückenlos nachzuweisen.

Der Wirtschaftsgiebel ist über der „Grot Dör“ mit den Namen der Erbauer versehen, allerdings soweit verwittert, dass die Buchstaben nicht mehr zu entziffern sind. Deutlicher ist das Baujahr „ANNO 1717“ erhalten geblieben. Links und rechts führen Misttüren in die Kübbungen. Die Giebelschwelle wurde an beiden Enden um 50 cm verlängert. Daraus wird deutlich, dass das Dach früher steiler war und das Gebäude schmaler gewesen sein muss.

Der Vorschauer ist nur ein Fach tief und hatte in der rechten Fachwerkwange eine Tür. Hier war zuletzt der Pferdestall. Das war nicht immer so. Spuren verweisen darauf, dass rechts bauzeitlich keine Tür war, dafür aber auf der linken Seite. Diese Spur passt zu der Entdeckung, dass die unterste Gefachreihe der linken Giebelhälfte bauzeitlich verbohlt war (die Ständer besitzen innerhalb der Gefache Nuten, in denen die Zapfen der Bohlen eingeschoben waren). Da diese auf der rechten Giebelseite fehlen, kann der Pferdestall ursprünglich nur links gewesen sein. Die Tatsache einer einseitigen Verbohlung ist selten genug, da Wirtschaftsgiebel aus Gründen der Symmetrie in der Regel auf beiden Seiten Verbohlungen aufweisen, selbst dann, wenn nur auf einer Seite ein Pferdestall vorgesehen war. Das innere Torgebinde hat ein Düsseloch, jedoch zuletzt ohne Funktion. Das jüngere Tor aus dem Anfang des 20. Jhs. bestand aus schmalen Brettern, in der Mitte mit einer kleinen Schlupftür, für die ein Düsselⁱⁱ im Wege gestanden hätte.



Abb. 2: Das eingeschnittene Datum „ANNO 1788“ über der linken Seitentür deutet auf eine jüngere Bauphase hin.

Das Baudatum der beiden Traufwände wird im Türsturz der linken Seitentür mit „ANNO 1788“ angegeben. Erinnern wir uns an das Baudatum des Wirtschaftsgiebels mit „ANNO 1717“ und an die Feststellung, dass das Haus verbreitert wurde. Die Seitenwände wurden 1788 erneuert und sind seitdem höher als die bauzeitlichen Wände, zusätzlich wurden sie um ca. 50 cm weiter nach außen geschoben. Die Verbreiterung von Hallenhäusern steht in der Regel in direktem Zusammenhang mit breiteren Tiefställen für die Aufstallung von Kühen. Der rechte Türsturz war ursprünglich nicht datiert, ziert heute aber die Namen der Neubewohner und das Datum 2002.ⁱⁱⁱ Beide Inschriften stehen in Verbindung mit seltenen Ereignissen. 1788

heiratete Stoffer Hinrich Jacobs die Mette Alheit Lünig aus Otersen und 2002 zog nach einem Jahr mühevoller Restaurierungsarbeiten die Familie Heilen in das Haus.



Abb. 3: Wie die Seitenwände stammt auch der Kammerfachgiebel von 1788.

Das äußere Fachwerk für den Kammerfachgiebel stammt wohl ebenfalls von 1788, allerdings unter Wiederverwendung von gebrauchten Hölzern. Im Erdgeschoss wurden mehrere Ständer versetzt und passen nicht mehr mit den Nagellöchern des Rähms überein. Ein weiteres Datum liefern die nachträglichen Verlängerungen der Sparrenschwellen über dem Kammerfach. Die Hölzer wurden 1737 d gefällt (siehe unten). Unter dem Fenster des mittleren Raumes im Kammerfach befand sich der Auslauf eines sandsteinernen Gossensteins, der 10 cm aus dem Mauerwerk des Gefaches herausragte und die dahinter liegende Küche markierte.

Das Innengerüst von 1637/39 d ^{iv}

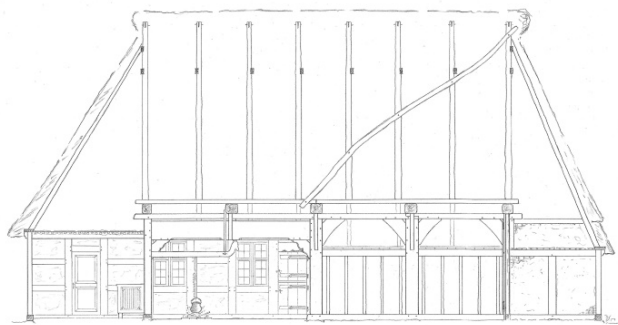


Abb. 4: Die Zeichnung zeigt den rekonstruierten bauzeitlichen Zustand des Hauses von 1637/39 d.

Der älteste Teil des Gebäudes ist das Innengerüst. Hinter dem Wirtschaftsgiebel mit Vorschauer folgen vier Gebinde, die in Reihenfolge mit römisch IIII, III, II und I gekennzeichnet sind. Römisch IIII ist das Gebinde hinter dem Vorschauer, römisch I das Gebinde in der Herdwand, wobei der Balken Mitte Flett nicht mitgezählt wurde. Es ergeben sich also neben dem Vorschauer zwei Dielenfächer und das Flett. In dem Balken des Gebinde IIII verweisen die Spuren eines Düsselochs wie auch Zapfenlöcher von Torständern und Kopfbändern auf den ursprünglichen Giebel. Beide Ständer dieses Gebindes weisen in der Höhe der Hillriegel^v auch Zapfenlöcher nach vorne auf. Die ursprünglich darin befestigten Riegel hielten die bauzeitlichen nie-drigen Wände der Vorderkübungen. Längskopfbänder nach vorne gab es nicht.

Das Haus von 1637/39 hatte also noch in der Tradition des 16. Jhs. eine Vorderkübbung mit eingeschnittenem Tor und Vorschauer. Die Ständer haben einen Querschnitt von 35 x 20 bis 40 x 20 cm und die beiden Dielenfächer eine Länge von ca. 265 cm. Die Dielenkopfbänder sind fast winkelfüllend, weisen jedoch nur eine flache Kehlung auf. Ungewöhnlich groß und wuchtig im Verhältnis zu anderen Häusern erscheinen die Längskopfbänder. In Längsrichtung werden die Gebinde durch ein flaches, über alle Ständer verlaufendes Rähm verbunden, durch die die Zapfen der Ständer durchstoßen. Die Zapfen stehen an der Oberkante gut 5 cm heraus, um die Balken mit einer Nut aufzukämmen. Der Balkenüberstand beträgt zwischen 70 und 80 cm und auf den Enden liegen in Längsrichtung des Hauses aufgenagelt die Sparrenschwellen, auf denen in flachen Kühlen die Sparren stehen.



Abb. 5: Knotenpunkt eines Innenständers mit den mächtigen Kopfbändern und Balken.

Das Flett hat eine Tiefe von ca. 5 m und besteht aus zwei Fächern. Von den ursprünglich zwei Luchtriegeln^{vi} war zum Zeitpunkt der Untersuchung nur noch der rechte vorhanden, der von einfach geschweiften Knaggen gehalten wurde. Er war ohne Stummelständer direkt unter dem Rähm angebracht. Die Herdwand bestand neben den beiden querstehenden Hauptständern zusätzlich aus vier 50 cm breiten Ständern, wodurch mit allen anderen Bauteilen zusammen von einem ausgesprochen wuchtigen Innengerüst gesprochen werden kann.

In der Herdwand enden sowohl die Rähme der beiden Ständerreihen, als auch die aufliegenden Sparrenschwellen. Auf der Rückseite der Herdwand befand sich die Hinterkübbung mit den Kammern. Die Verlängerungen der Sparrenschwellen über dem Kammerfach von 1737 d belegen, wann die Hinterkübbung durch ein regulär abgebundenes Kammerfach ersetzt wurde.

Bei Auswertung aller Dendrodaten des Innengerüsts kommen wir auf das Baujahr 1637/39, wodurch auch für Eitze ein Bau aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges belegt werden kann. Im Vergleich zu zeitgleich im Dreißigjährigen Krieg errichteten, aber repräsentativeren Gebäuden der Meierhöfe,^{vii} besteht bei dem Eitzer Haus aber ein gravierender Unterschied, und der liegt im vermeintlichen Holzreichtum. Die Dendrodaten für die einzelnen Gerüstteile reichen von 1599 H/W über 1627 H/W bis 1637 F/S. Ein Sparren über dem jüngeren Kammerfach datiert auf 1639 F/S. Wahrscheinlich stammt er von der ursprünglichen Hinterkübbung und wurde hier wiederverwendet. Darum geben wir das Baudatum mit 1637/39 d an. Der Zimmermann war offensichtlich darauf angewiesen, das Bauholz aus verschiedenen

Quellen zu beziehen. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man die im Dendroprotokoll angegebenen Referenzkurven berücksichtigt. Die Hölzer stammen nämlich nicht nur aus dem Raum Verden, sondern auch aus anderen unterschiedlichen Norddeutschen Regionen.

Flett, Kieselplaster und Herdstelle

Der Balken über dem Flett besitzt in der Mitte des Hauses eine Blattsasse^{viii}. Sie stammt von einem Hängepfosten, der das vordere Querrähm eines Herdrähms hielt. Dazu passen zwei der vier früheren Ständer in der Herdwand, die in ihrem seitlichen Abstand genau die Breite des Herdrähms anzeigen. Die Längshölzer des Herdrähms werden in diesen beiden Ständern eingezapft gewesen sein. Genau unter diesem imaginären, nur durch Spuren nachzuweisenden Herdrähm befand sich der Rest einer ursprünglichen Herdstelle. Diese 80 x 94 cm große Stelle war mit flachen Rotsteinen gepflastert. Sie dürfte während ihres letzten Gebrauchs höher aufgemauert gewesen sein, wurde danach bis auf diese letzte vorhandene Schicht abgetragen und dann mit einer dünnen Estrichschicht überdeckt.



Abb. 6: Nach Entfernung des jüngeren Estrichs kam ein seltenes Kieselplaster zutage. Die große Überraschung: In der Mitte des Hauses war die frühere Herdstelle, aus Rotsteinen gepflastert, erhalten geblieben.



Abb. 7: Im Kieselplaster finden sich die Anfangsbuchstaben des Hofbesitzers: „S H I“ für „Stoffer Hinrich Jacobs“ und das Datum 1779.



Abb. 8: Das Kieselplaster zog sich vom Flett in einem schmalen Streifen entlang des Kuhstalls bis zur Dielentür. Das ist in der Hausgeschichte ein bisher einmaliger Fall.

Unter diesem Estrich befand sich aber auch das zum Zeitpunkt der Untersuchung freigelegte Kieselsteinpflaster. Da es mit der Jahreszahl 1779 datiert ist, wird die Herdstelle wohl ebenfalls aus der Zeit stammen. Der Frage, ob sich darunter eine noch ältere befand oder ob die erste Herdstelle ganz beseitigt wurde, ist leider nicht weiter nachgegangen worden. Das Pflaster ist zum größten Teil, auch nach der Restaurierung, noch vorhanden und in vielerlei Hinsicht ungewöhnlich. Alle bekannten Kieselsteinpflaster dieser Region weisen meist quadratische, mit Mustern versehene Felder auf. In unserem Haus handelt es sich um ein einfaches Fischgrätenmuster, das in langen Bahnen in Längsrichtung des Hauses verlegt wurde. Dabei verlaufen die Bahnen nicht immer parallel, sondern es kommt auch durchaus zu Überschneidungen. Normalerweise liegt eine Kieselpflasterung um die Herdstelle herum im gesamten Flettraum, füllt beide Luchten und trennt optisch die Diele vom Wohnort. Bei diesem Haus wurde die Pflasterung aber auf der Diele in einer Breite von 75 cm entlang der linken Ständerreihe bis zum früheren Pferdestall fortgeführt. Dies kann als ein bisher einmaliger Befund angesehen werden.

In dem ursprünglichen Bohlenbelag aus Eichenholz über der Herdstelle befand sich ein rechteckiges Loch von ca. 80 x 110 cm. Hier befand sich, angelehnt an die alte Herdwand mit jüngerem Drempel, ein Rauchabzug mit großem Rauchschirm zur Aufnahme des Rauches vom noch immer offenen Herdfeuer. Hierfür muss das oben beschriebene Herdrähm abgebrochen worden sein. Dies dürfte der erste Versuch im Rauchhaus gewesen sein, des vorher überall umher wabernden Rauchs Herr zu werden.

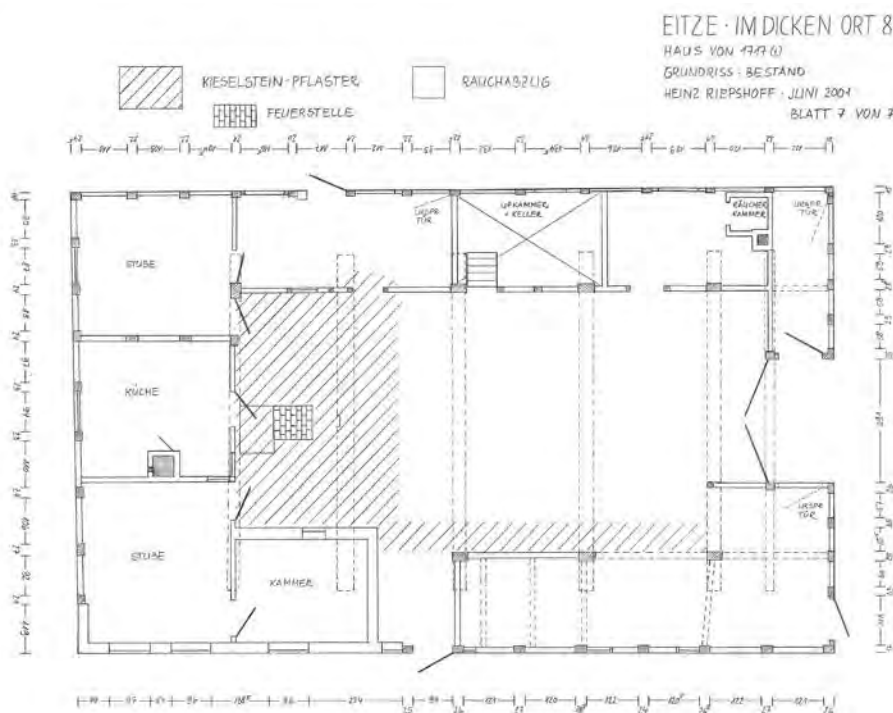


Abb. 9: Der Grundriss zeigt den Baubestand von Eitze Nr. 9 im Jahre 2001.

Als dann um 1900 die Herdwand versteinerte, musste die Herdstelle ganz weichen, und mit dem Einbau eines neuen Schornsteins im mittleren Raum des Kammerfachs entstand dort die Küche.

Zusammenfassung

Der Ursprungsbau von 1637/39 d bestand aus zwei Dielenfächern und zwei Fächern für das Flett. Es gab keine repräsentativen Außenwände wie bei den großen Hallenhäusern der Meierhöfe (siehe oben), sondern das Zweiständerhaus hatte noch eine traditionelle umlaufende Kübbing. Das Haus des früheren Brinkkötners war mit 10,25 x ca. 17,00 m auch deutlich kleiner als die Vergleichsbauten. Dennoch lassen die Holzquerschnitte und Konstruktionen erkennen, dass der Bauherr und sein Zimmermann auf der Höhe der Zeit waren. Die Fälldaten der dendrochronologischen Untersuchung machen aber deutlich, wie schwierig es für einen kleinen Bauern und seinen Zimmermann im Dreißigjährigen Krieg gewesen sein muss, das Bauholz zu beschaffen.

ⁱ Else Arens: Chronik Eitze, Eitze 1989, S. 119-120.

ⁱⁱ Senkrecht stehendes, herausnehmbares Holz, an dem die beiden Flügel des großen Tores anschlagen. Dafür steckt der Düssel sowohl unten (in einer Schwelle) als auch oben (im Torriegel) in einem Loch (Düsselloch), aus denen er senkrecht nach oben herausgehoben werden kann.

ⁱⁱⁱ Heinz Riephoff: Die Bedeutung von Baudaten und Inschriften in und an Gebäuden in der früheren Grafschaft Hoya, in: Der Holznagel – Zeitschrift der Interessengemeinschaft Bauernhaus, Heft 5, 2007, S. 6-21.

^{iv} Mit der wissenschaftlichen Methode der Dendrochronologie lässt sich das Fälldatum von Bauhölzern feststellen. In der Regel wurde ein Jahr nach Fällung das Gebäude, aus dem das Bauteil stammt, errichtet. Gebäude, die mit dieser Methode datiert wurden, bekommen hinter der Jahreszahl ein „d“. In diesem Fall wurden die Bäume der relevanten Bauhölzer 1637 bis 1639 d gefällt. Der Zusatz H/W steht für Winterfällung, der Zusatz F/S für eine Sommerfällung. Die Jahreszahlen von Gebäuden, hinter denen ein „i“ steht, wurden auf Grund von Inschriften (Torbalken oder Türriegel) datiert. In unserem Fall ist das Baudatum des Wirtschaftsgiebels 1717 i.

^v Riegel auf halber Höhe zwischen den Dielenständern und Ständern der Traufwände. Sie verbinden statisch notwendig die Traufwände mit dem Innengerüst, dienen aber auch als Auflager für den Boden oberhalb der Kuhställe zur Aufbewahrung von Futter wie Heu.

^{vi} Lucht (von Licht) bezeichnet die beiden Seitenräume vom Flett. Hier werden, je nach Tiefe des Fletts, ein bis zwei Dielenständer durch einen kräftigen Riegel (Luchtriegel) in einer Höhe von ca. 2 m abgefangen, so dass man darunter durchgehen kann. Das Flett und die beiden Luchten ergeben zusammen die freie Fläche, auf der alle Hausarbeiten (Kochen, Waschen, Essen) stattfanden.

^{vii} „Hinners Hoff“ in Benkel von 1647 d, „Rüppen Hoff“ in Holtum Geest Nr. 10 von 1651 d und „Hof Martens“ in Ramelsen Nr. 1 von 1639 d.

^{viii} Passgenaue Ausnehmung (Eintiefung) in einem Ständer, Balken, Rähm oder Sparren für das Blatt eines Riegels (hier für den Hängepfosten).

Baudenkmal 361012.00147 (Speicher): Im Dicken Ort 25

Speicher wurden auf den Höfen zur Einlagerung des gedroschenen Getreides benötigt. Bereits zu Zeiten unserer ältesten Bauernhäuser, also im 16. Jh., verfügten die Höfe über Speicher. Die Notwendigkeit ergab sich alleine daraus, dass die frühen Niederdeutschen Hallenhäuser mit den Vorder- und Hinterkübungen (siehe oben)



noch über keinen Schüttboden über dem Kammerfach verfügten und somit das Getreide in einem separaten Gebäude unterbrachten. Als in unsere Hallenhäuser dann der Schüttboden gewissermaßen zur Standardausführung gehörte, waren durch intensiveren Getreideanbau die Vorräte, vor allem auf größeren Höfen, so groß, dass neben dem Schüttboden im Haus noch zusätzlich Speicher gebaut wurdenⁱ.

Abb. 1: Doppelstöckiger Speicher auf Hof Nr. 6 (Foto: Anja König).

Davon zeugt auch der große doppelstöckige Speicher auf Hof Nr. 6. Das größere obere Stockwerk steht links und rechts 20 cm über dem unteren Erdgeschoß hinaus. Wie auch bei den beschriebenen Backhäusern haben sich die Erbauer im Türriegel mit einer Inschrift verewigt: „KASTEN OSTMAN MARGRETE LOMANS – ANNO 1721 – IM MAY – AN GOTTES SÄGEN IST ALLES GELÄGEN – M – GERT KRÄGEL. In der Dorfchronikⁱⁱ ist zu lesen, dass Carsten Anton Oestmann (1670 – 1738) in zweiter Ehe im Jahre 1712 Marg. Lohmann aus Stedebergen heiratete. Hier ist der Name des Meisters ausführlicher erwähnt, er hieß Gert Krägel. Die Gefache des Fachwerkspeichers sind heute mit Rotsteinen geschlossen, ursprünglich wird er wohl mit Staken, Flechtwerk und Lehm ausgefacht gewesen sein. Trotz Fenster, die statt der früheren Getreidespeicherung eine Wohnnutzung verraten, hat das Gebäude sein ursprüngliches Aussehen nur wenig verändert.



Abb. 2: Detail zu Abb. 1 (Foto: Anja König).

ⁱ Riepshoff (wie Anm. 12), S. 20 ff.

ⁱⁱ Arens, S. 117.

Baudenkmal 361012.00590 (Wohn-/Wirtschaftsgebäude): Eitzer Mühle 3



Abb. 1: Als auf dem Hof Nr. 3 zur Zeit der Domweih das Bauernhaus durch Blitz in Schutt und Asche gelegt wurde, entstand 1865 i, unmittelbar danach, das größte Bauernhaus in Eitze.

1865 brannte während der Verdener Domweih das zur Wassermühle gehörige Bauernhaus ab. Es entstand ein Neubau, den es in dieser Form bis dahin in Eitze noch nicht gegeben hatte. Bereits die Größe von 15 m Breite und 36 m Länge ist mit keinem der bis dahin gebauten Fachwerkhäuser zu vergleichen. Der Vierständerbau besteht rundherum aus Rotsteinen, ein umlaufender Zickzackfries und Lisenen gliedern die großen Flächen zu einem wohlproportionierten Bau. Das große Tor im Wirtschaftsgiebel ist rundherum mit Sandstein eingefasst, gekrönt von zwei Sandsteinplatten mit Inschriften. Die größere obere Platte hat die Inschrift: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut“. Die zweite Inschrift ist wiederum dem Andenken der Erbauer vorbehalten: „



Witwe Margaretha Müller geb. Blome, Heinrich Wilhelm Müller – 1865“. Bei der Witwe handelt es sich um dieselbe Bauherrin wie bei der Wassermühle, Heinrich Wilhelm Müller ist ihr Sohn, der im Jahr darauf 1866 Maria Cath. Marg. Mügge

aus Oiste heiratet. Der Neubau ist also nicht nur der Ersatz für das abgebrannte Haus, sondern steht auch im Zusammenhang mit der einheiratenden neuen Hausfrau.

Abb. 2: Der schöne Eingang des Hauses von 1865 wurde um 1900 mit einem Zwerchhaus aufgestockt.

Abb. 3: Der repräsentative Flur von 1865 hat seinen Charakter bis heute behalten.



Der zweite Zugang in das Haus ist ein repräsentativer Eingang mit zweiflügeliger Tür in der linken Traufwand, der nicht in

ein verräuchertes, mit offenem Herdfeuer betriebenes Flett führt, wie bei den älteren Niederdeutschen Hallenhäusern, sondern in eine große freundliche, repräsentative Wohndiele. Den Boden bedecken mit Mustern geschmückte Fliesen, Türen führen in verschiedene Stuben und die Küche und eine Treppe in das Obergeschoss mit den Schlafkammern. Das Haus besitzt einen Schornstein und zwischen Wohnteil und Diele eine Scherwand, die Gerüche und Geräusche von den Menschen fernhält. Dieses Haus setzte gewissermaßen neue Maßstäbe für das Wohnen im Dorf.



Abb. 4: Detail zu Abb. 3. Statt einer Lehmziele wurde der Flur mit gemusterten Fliesen belegt.